



**Bruce Carson / Margaret Llewellyn-Jones (Hrsg.):**

*Frames and Fictions on Television. The Politics of Identity within Drama.*

Exeter / Portland, OR. 2000: intellect books.

Ca. 28,00 Euro, 156 Seiten mit Grafiken.

### Zwischen Fakten und Fiktionen

Manchmal ist es ratsam, ein wenig über den eigenen Teller- rand zu blicken. Das gilt nicht nur für die Ausgestaltung des persönlichen Lebens, sondern vor allem auch für die professionelle Beschäftigung mit Themen und Problemfeldern. Zu Letzteren sind zweifellos das Fernsehen und seine Programme, aber auch der Jugendschutz zu rechnen. Im vorliegenden Buch, das ein Dutzend Beiträge verschiedener britischer Autoren enthält, geht es hauptsächlich um einen Blick auf das Fernsehen und die Veränderungen, die das Medium selbst und seine Programme in den letzten Jahren durchgemacht haben. Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht dabei auch, wie sich diese Veränderungen auf die Zuschauer auswirken. Hier soll aus Platzgründen nicht auf jeden Beitrag ausführlich eingegangen, sondern einige zentrale Argumente und Überlegungen dargestellt werden, die auch die Diskussion in Deutschland anregen können. Zunächst einmal fällt auf, wie emotionslos und ohne moralische Bewertung die britischen Autoren auskommen, wenn sie über die Bevorzugung des Privaten und Persönlichen gegenüber dem Öffentlichen und Politischen in den TV-Movies und Serien des Fernsehens nachdenken. Lange schon wird in der britischen Diskussion über die Verbindung von Fiktion und Faktischem nachgedacht, die auch mit einer Fiktionalisierung der dokumentarischen Formen einhergeht – Begriffe wie „faction“ und „post-documentary“ versuchen, unaufgeregte Perspektiven auf das Phänomen einzunehmen. So wird in der Einleitung der Herausgeber

bereits festgestellt, dass gerade die Wechselbeziehung zwischen der Realität des Alltagslebens und der Fiktion in den so genannten Doku-Dramen sehr wichtig für die Repräsentation von Identität ist, denn sie zeigen die Konstruktion des Selbst als Darsteller (performer) in typischen Arbeits- und Sozialkontexten (S. 10). Entscheidend ist, dass es die Prozesse der Narrativierung sind, mit denen das Leben der Charaktere in den Doku-Soaps überhaupt erst für das Fernsehen interessant wird. Dabei bedient sich das Medium nicht nur den Erzählstrategien, die aus der Sprache bekannt sind, sondern eben auch so genannter televisionärer Strategien, die in visuellen Konventionen bestehen. Auf diese Weise sind Doku-Soaps ein Hybridgenre, das Fakten und Fiktion vereint und dadurch der Ernsthaftigkeit des traditionell Dokumentarischen durch die Möglichkeit entgegenwirkt, auch Vergnügen durch Unterhaltung und Ablenkung zu erleben. Der Beitrag von Gail Coles über Doku-Soaps schließt mit einer sehr optimistischen Aussage, dass das Fernsehen offenbar immer mehr zum Ort eines Wettbewerbs zwischen den Programm-Machern und den Teilnehmern der Sendungen um die Kontrolle über das Medium wird (S. 39).

Ein weiterer Befund der Beiträge in diesem Buch ist die zunehmende Tendenz des Genremix im Fernsehen. Als das Buch erschien, war *Big Brother* noch nicht bekannt, sonst wäre sicherlich auch ein Beitrag über dieses Format, das zwischen verschiedenen Genres oszilliert, vertreten gewesen. Im Fernsehen verschwinden die Genre-grenzen immer mehr, nicht nur die zwischen Fiktion und Doku-

mentarischem, sondern auch die zwischen verschiedenen Formen des Erzählens und Zeigens. Das wird sowohl in den Beiträgen zu Arzt- und Krankenhausserien („medical dramas“), Polizeiserien und TV-Movies deutlich. Dieser Genremix ist auch eine Folge der Fragmentierung des Publikums. Denn eine hohe Quote lässt sich nur noch erreichen, wenn verschiedene Zuschauergruppen von einem Programm angesprochen werden. Das führt auf der anderen Seite dazu, dass verschiedene Vorstellungen von Identität (re)präsentiert werden, die auf der Mobilisierung des Wissens um Zielgruppen als eingebildete (imagined) Publika basieren. Je mehr dies der Fall ist, umso mehr wird Identität selbst zum Wissensbestandteil der Zuschauer (S. 153). Auf diese Weise tragen zahlreiche Programme zur Selbstvergewisserung der Zuschauer bei, gerade auch bei den Sendungen, die Fakten und Fiktionen mischen. Das Buch von Carson und Llewellyn-Jones zeigt Tendenzen der Fernsehentwicklung am Beispiel des britischen Fernsehens auf. Die Einsichten lassen sich aber durchaus auf deutsche Verhältnisse übertragen, sind viele der behandelten Sendungen doch auch hier in den privaten und öffentlich-rechtlichen Sendern zu sehen. Wohltuend auch, dass hier an der Sache diskutiert wird und keine Frontlinien zwischen privaten und öffentlich-rechtlichen Sendern aufgemacht werden. Ein anregendes Buch für alle, die in Ruhe über die Entwicklung der Fernsehlandschaft nachdenken wollen.

Lothar Mikos